

FAHIM AMIR

SCHWEIN
UND
ZEIT

TIERE, POLITIK, REVOLTE
NAUTILUS FLUGSCHRIFT



FAHIM AMIR lebt als Philosoph und Autor in Wien. Amir lehrte an Universitäten und Kunsthochschulen in Europa und Lateinamerika; er beschäftigt sich mit den Übergängen von NaturKulturen und Urbanismus, Kunst und Utopie, kolonialer Historizität und Modernismus. Amir war war u. a. Kurator des Live Art Festivals (Kampnagel Hamburg, 2013), einer Kunstausstellung (Secession Wien, 2014) und eines Symposiums für Neue Musik (Internationale Ferienkurse Darmstadt, 2016). Er arbeitete mit Künstler*innen wie Chicks on Speed, Deichkind, Ted Gaier und Rocko Schamoni. Amir war u. a. Mitherausgeber von *Transcultural Modernisms* (Sternberg Press, 2013) und schrieb das Nachwort zur deutschen Übersetzung von Donna Haraways *Manifest für Gefährten* (Merve, 2016).

Schwein und Zeit wurde mit dem österreichischen Karl Marx Preis geehrt, stand auf der Sachbuch-Bestenliste von Deutschlandfunk Kultur, ZDF und Die Zeit und wurde von Goethe-Institut und Frankfurter Buchmesse zu einem der besten Bücher des Jahres 2019 gewählt. Es ist ins Englische (Between the Lines, 2020) und Persische (Elm, 2021) übersetzt worden und erscheint 2022 in französischer Übersetzung (Editions Divergences). Auszüge des Buches wurden 2021 am Wiener Burgtheater aufgeführt.

FAHIM AMIR
SCHWEIN
UND ZEIT
TIERE, POLITIK, REVOLTE

EDITION NAUTILUS



Sofern nicht im
Literaturverzeichnis anders
angegeben, sind alle
Übersetzungen vom Autor

Edition Nautilus GmbH
Schützenstraße 49 a
D - 22761 Hamburg
www.edition-nautilus.de
Alle Rechte vorbehalten
© Edition Nautilus GmbH 2018
Originalveröffentlichung
Erstausgabe September 2018
Umschlaggestaltung:
Maja Bechert
www.majabechert.de
Autorenporträt Seite 2:
© Jakob Gsöllpointner
2., vom Autor aktualisierte
und ergänzte Auflage
November 2021
ePub ISBN 978-3-96054-275-9

INHALT

Vorwort zur zweiten Auflage

No space is innocent • Corona • Zur Lektüre

Einleitung

Bei Tieren wird die Linke rechts • Tiere als Täter • Kollektive Körperschaften • Tiere als Projektionsflächen des Klassenkampfs • Das Drama des revolutionären Begehrrens • Tiere – auch so ein Problem, das Marx nicht gelöst hat • Von Kühen und Küken • Urlaub in Thailand und ein neuer »Trend« unter Leichen • Wo kommen all die Tiere her? • Wider die traurige Tiermoderne • Friedrich Engels entschuldigt sich beim Schnabeltier

Mit der Kraft der Taube: Auf alles scheißen

Slavoj Žižek, Fidel Castro & Charlie Hebdo im Taubenschlag • Tauben in Kabul und Istanbul • Die Geburt einer politischen Metapher • Engel des Fordismus • Die Militarisierung der Fassade • Die visuelle Ökologie des Schmutzes • Vom Taubenvergiften • Militante Omas und Kanax der urbanen Tierwelt

Die Schweinische Multitude: New York/Paris/London

Hog Riots • Plebs & Pork • Das Kommunistische Manifest und der Smithfield Market • Die Lage der arbeitenden Schweine in England • Multituden als widerständige Gemenge: Neben Staat und Volk • Eine Revolte der Nerven • Gramsci in Zeiten der Biosecurity: Schweine essen Seele auf • Du bist Teil der Lösung, Teil des Problems oder Teil der Landschaft

Renitente Schweine und die Geburt der Fabrik

Porcopolis • Die Herrschaft der Mechanisierung • Weltlabor der kapitalistischen Moderne • Die Geburt des Fließbandes • Die Schweine leisteten über den Tod hinaus Widerstand • Vom Zerlegeband zum Fließband • Crazy Horses: Marx, Manager, Manège • Dressierte Gorillas • Der Mensch als Provinz • Tiere der Migration

Neoliberale Bienen, Soli-Moskitos & Anarcho-Termiten

Lesestoff für den Weg in die Hölle • Imperiale Insekten • Mosquito Army • Die Geburt der Segregation aus dem Geist der Moskitobekämpfung • Frauen in Panama • Faschismus und die Göttin des Fiebers • Giftiger Fortschritt • Imperial, kolonial, national, NGO • Bambule im Habitat Hamburg • Nationale Echos • Das politische Heil im Termitendarm

Andere Ökologien: Berghain, Östrogene & Vogelnester

1. September 1914 • Berghain-Ökologien • Porno, Pharma, Macht • Erregungspotenziale statt Artgerechtigkeit • Ironischer Artenschutz • Birds & Bombs • Saringetti • Verstrahlte Spiritualität • Der diskrete Charme bourgeois

Natur • Von Natur als Strafe zu Natur als Erlösung • Dein Körper: Tempel oder Vergnügungszentrum

Politik statt Moral

Black Hole Sun • Um Klassen besser • Verkokste Veganer*innen • Utopischer Widerstand im Wiener Freibad • Sozialrevolutionäre Dreijährige • Die Gegenwart zum Stotternbringen • Erblindet! • Die Dekolonialisierung der Sinne • Solidarität ist die Zärtlichkeit der Spezies • Die große Mitleid-Show • Ein Huhn namens Gzuz • Gorillas am Hebel

Anmerkungen

Literatur

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

*Lass die Affen aus 'm Zoo
Haftbefehl*

Dieses Buch ist ein Plädoyer für Leben und Kämpfen in ökologisch und politisch verschmutzten Räumen. Wir leben nach Tschernobyl und Fukushima im Zeitalter von E-Nummern und nichtdeklarierten Inhaltsstoffen. Wie übernächtigte Raver müssen wir uns eingestehen: Wir sind schon verstrahlt, es gibt kein Zurück mehr. Doch wir sind nicht ganz allein als urbanes Strandgut am Tag nach der Party angespült worden. Wenn wir um uns blicken, erkennen wir die Konturen anderer Ökologien: Virtuos singende Hormonvögel und mexikanische Nikotin-Nestbaupraktiken höhlen die Idee einer »unberührten« Natur aus. Stadttauben eignen sich als »Ausländer« der urbanen Tierwelt die Stadt an, während ökologische Ordnungshüter*innen an älteren Frauen verzweifeln, die sich nicht am Taubenfüttern hindern lassen wollen.

Hatte einst Brecht das Theaterpublikum angeherrscht: »Glotzt nicht so romantisch«, so sollten auch wir unsere Vorstellungen von Natur entromantisieren und politisch mutieren lassen. Denn Kritik an Umweltzerstörung basiert meist auf konservativen Ideen einer »jungfräulichen Natur«

oder wird in die ökokapitalistische Sorge um nachhaltiges Ressourcenmanagement transformiert.

Die Biodiversität, um die es in dem Buch geht, ist die der Widerständigkeit - auch an unerwarteten Orten: Unbeherrschte Ansammlungen von Menschen und Schweinen widersetzen sich der Zähmung New Yorks zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts. Fünfzig Jahre später provozierten renitente Paarhufer in Chicago und Cincinnati die Entwicklung des Fließbands.

Die Geschichte malariöser Moskitos und die Versuche ihrer Bekämpfung werfen ein stroboskophaftes Licht auf neokoloniale Beziehungen zwischen medizinischen und politischen Fieberschüben. Die klimatisch unmögliche Termitenkolonie von Hamburg lässt uns über die Bedeutung von Lebensräumen und deren Invasion nachdenken.

No space is innocent

Während sich in der biofleischgewordenen Idee von Artgerechtigkeit Vorstellungen des guten Lebens mit Bildern des schönen Lebens verbinden, geht es hier um etwas anderes. Tiere und Menschen werden als politische Artgenossen in den Blick genommen. Die Geschichte und Gegenwart von Tieren werden aus einer Perspektive der Kämpfe erzählt. Daraus kann nichtunschuldige Solidarität entstehen, anstatt in den paternalistischen Fallen von Mitleidsethik und Verantwortungsrhetorik zu verharren. Nicht um moralische Selbsterhöhung oder marktförmige Imaginationen gesellschaftlicher Reform durch korrekten Konsum geht es hier, sondern um utopische Momente und tierliche Revolten.

Diese Verschiebung der Perspektive auf Tiere als politische Akteure macht es möglich, ihre Bedeutung anders als bisher gewohnt in den Blick zu nehmen. So erscheinen Tiere nicht mehr nur als klassistische, sexistische oder rassistische Markierungen, sondern erweisen sich als mehr-als-menschliche diskursive Räume, innerhalb derer sich Kämpfe artikulieren. Denn Tiere teilen nicht nur unsere Räume, sie bewohnen auch unsere Träume.

Bei einer Publikumsdiskussion nach einer Lesung aus *Schwein und Zeit* berichtete die Leiterin einer großen Wohneinrichtung für Flüchtlinge, dass es in den letzten Jahren nicht immer einfach war, den aus dem Libanon, Afghanistan usw. Geflüchteten »hiesige« Werte zu erklären. Nur eines wollte sie nie wieder hören: das hartnäckige und unverbesserliche Unverständnis der Flüchtlinge, warum Tauben nicht gefüttert werden dürfen.

Nicht nur leben heute die meisten Menschen in Städten, hier wird auch die größte Wirtschaftsleistung erbracht und am meisten konsumiert. Die Zukunft des Planeten wird sich in den Städten entscheiden. Aber weder die Natur noch die Stadt sind für alle gleich. Für manche Wesen, menschliche und nichtmenschliche, wird der Aufenthalt im öffentlichen Raum erschwert. Deshalb sind diese Zusammenhänge nicht von der Frage zu trennen: Wem gehört die Stadt? Auch darum geht es in *Schwein und Zeit*. Das Buch will zu einer Weitung unseres ökologischen und politischen Vorstellungshorizonts beitragen.

Dabei ist Humor unverzichtbar. Denn je brisanter eine politische Frage, wie heute die der »ökologischen Krise«, desto wichtiger ist es, nicht zu verkrampfen. Wer allzu fest zupackt, beschädigt dabei womöglich den Gegenstand und kann außerdem nicht mehr loslassen.

Wir brauchen Tiere, um uns in ihnen als ähnlich oder anders zu erkennen, so der Historiker Boria Sax: »Jedes Tier ist eine Tradition, und zusammen bilden sie den Großteil unseres Erbes als menschliche Wesen. Keinem Tier fehlt die Menschlichkeit völlig, wie auch keine Person jemals vollkommen menschlich ist. Für sich selbst genommen, sind wir Menschen einfach Klumpen Protoplasma.«¹

Sofern wir also nicht nur ein »Klumpen Protoplasma« sein wollen, stellt sich die Frage, im Spiegelbild welcher Wesen wir uns erkennen und verkennen wollen – nicht im Sinn absoluter Erkenntnis, sondern im Sinn einer provisorischen und politischen Frage. Metaphorische und materielle Ebenen können dabei nicht immer auseinandergehalten werden – und müssen dies auch nicht. Und überhaupt: Wie soll der Spiegel beschaffen sein, in welchem wir uns betrachten und in welchem sich die Tiere widerspiegeln? In *Schwein und Zeit* ist es Sozialgeschichte und politische Theorie auf der Grundlage eines leicht verwilderten Kulturmarxismus.

Corona

Aus Angst vor der »Schweinegrippe« diktieren Risikoalgorithmen schon länger das Leben der Menschen in der Schweineindustrie. Mit dem Auftreten des neuartigen Coronavirus ist es zu einer Globalisierung solcher Biosicherheitsregeln gekommen. Dies ist kein Zufall.

Denn der Coronavirus-Erkrankung ging das Fieber der neoliberalen Reformen und Freihandelsabkommen der 1990er Jahre voraus. Der mit diesen Reformen verbundene Marktradikalismus führte in vielen Ländern zu einer

schlechter ausgestatteten öffentliche Gesundheitsversorgung sowie generell zu einem Abbau staatlicher Regulierungen in Bereichen wie Lebensmittelqualität, Tierhaltung und Fleischverarbeitung. Schrittweise wurde die profitorientierte Ausnutzung unterschiedlicher Standards des Arbeitsrechts und des Umweltschutzes erleichtert. So ermöglichte beispielsweise das Nordamerikanische Freihandelsabkommen von 1994 US-Investoren die Errichtung industrialisierter Schweinefarmen in Mexiko. Nicht lange danach, im Jahr 2009, brach dort die »Schweinegrippe« aus.

Im postmaoistischen China wiederum war die Geflügelzucht einer der ersten Wirtschaftszweige, der für Marktmechanismen geöffnet wurde. In den 1990er Jahren verdrängten Großkonzerne immer mehr kleine Produzenten vom Markt. In der Folge wechselten viele Bauern und Bäuerinnen zu lokalen Vogelarten oder ungewöhnlichen Zuchtlinien. Dazu gehörten jene Wildgänse, die im Jahr 2005 eine wesentliche Rolle beim Ausbruch der »Vogelgrippe« spielten. Vielerorts wurde die verarmte Landbevölkerung dazu gedrängt, auf die Haltung oder Bejagung wilder Tiere wie Bambusratten, Schuppentiere oder Zibetkatzen umzusatteln; letztere gelten als die Ursprungswirte des SARS-Ausbruchs von 2002 / 2003.

In vielen Teilen Afrikas wird das Fleisch von Wildtieren als »Buschfleisch« bezeichnet. Heute ist Buschfleisch, das mit dem Auftreten von HIV und Ebola in Verbindung gebracht wird, wieder stark auf dem Vormarsch. Dank der Straßen, die ursprünglich für den Bergbau und die Holzwirtschaft gebaut wurden, dringen Jäger immer tiefer in die Wälder vor. Die Zunahme der Jagd, des Verzehrs und des Verkaufs von Buschfleisch hat mit dem Zusammenbruch der Kleinfischerei zu tun. Die Europäische

Union, China und Südkorea haben mit ihrer industriellen Überfischung und dem daraus resultierenden Zusammenbruch der Fischpopulationen an den afrikanischen Küsten maßgeblich dazu beigetragen.

Beziehungen und Prozesse wie diese geraten aus dem Blick, wenn in Medienberichten über ein als »chinesisch« bezeichnetes Virus die Aufmerksamkeit auf scheinbar extravagante kulinarische Vorlieben und exotische »wet markets« gelenkt wird. Letztere sind zumindest öffentlich, während das, was in westlichen Schlachthöfen vor sich geht, in der Regel dem öffentlichen Blick entzogen bleibt. Im Westen werden gegenüber den Exzessen der Landwirtschaft und der Lebensmittelindustrie gern der lokale Markt und der kleine Bauernhof in Stellung gebracht. Im »selbstgerechten Blick auf die Anderen«² haben sich solche Vorstellungen schnell in das dystopische Bildvokabular pandemischer Imaginationen verwandelt. Vergleichbare Zusammenhänge zwischen Gesellschaft, Geschichte, Wirtschaft, Alltagskultur und Politik aufzuzeigen, ohne die weder Natur noch die Rolle von Tieren begriffen werden kann, ist ein Anliegen dieses Buches.

Zur Lektüre

Die Kapitel bauen aufeinander auf, dies bedeutet aber keineswegs, dass sie in dieser Reihenfolge gelesen werden müssen: Jedes Kapitel steht für sich und kann nach eigenen Interessen als Einstieg in das Buch gewählt werden. Während beispielsweise das Einleitungskapitel für diejenigen besonders relevant ist, die sich für Methodenfragen, Motivationslandschaften und biografisch-

impressionistische Kontexte interessieren, ist das Schlusskapitel etwas exemplarischer verfasst und bezieht kompakt Stellung.

EINLEITUNG

Nur ein Verrückter würde behaupten, Tiere seien politisch. Dieser Verrückte bin ich. Vielleicht erscheint die Idee politischer Tiere nach der Lektüre dieses Buches nicht mehr ganz so verrückt. Aber selbst wenn, ist dies möglicherweise nicht ganz so schlimm, versicherte uns einst eine deutsch-amerikanische Diva: Wer nicht verrückt wird, der ist nicht normal.

Damit sind wir schon bei einer der Gewissheiten, die dieses Buch in Zweifel zieht. Ist der sogenannte Vollbesitz menschlicher Fähigkeiten eine unbedingte Voraussetzung dafür, politisch zu sein, und wen schließt das aus?

Diese Fragen lassen sich bis zu den Ursprüngen des Wortes »politisch« zurückverfolgen, das sich von der altgriechischen *Polis* ableitet: Dabei handelte es sich um die Bezeichnung für das religiöse und administrative Zentrum des antiken Stadtstaates sowie für die dort versammelten Bürger. Seit es das Wort überhaupt gibt, war der Ort des Politischen als ein Raum definiert, zu dem weder Pflanzen noch Tiere, weder Sklaven noch Frauen Zutritt hatten. Hier waren nur freie griechische Männer zugelassen. Alle anderen wurden an den Rand der Polis verbannt, wo sie entweder arbeiten mussten oder aufgefressen wurden.

Im Gegensatz dazu argumentiert dieses Buch, dass es reicht, sich der eigenen Beherrschung zu widersetzen, um politisch aktiv zu sein. Der Raum des Widerständigen ist

durch ein Kontinuum von Widerstandsformen gekennzeichnet, nicht von einer »the winner takes it all«-Situation, wo alles Menschliche politisch ist und alles Nichtmenschliche frei davon.

Zwischen der *Widerständigkeit* eines Tierknochens gegen seine Bearbeitung und dem voll ausgewachsenen *Widerstand* einer revolutionär gesinnten Organisation, die ihre Feuertaufen in zahlreichen historischen Konflikten bestanden hat, gibt es ein Kontinuum von Widerstandsformen. Tiere sind Teil davon, so ein wesentlicher Gedanke dieses Buches. Das bedeutet keine Gleichmachung mit Menschen, sondern die Herausarbeitung »partieller Verbindungen«¹.

Kategorien haben ihren Sinn, denn sie ermöglichen Orientierung. Zugleich ist sowohl die Welt selbst in Veränderung als auch die Begriffe und Theorien, die versuchen, sich einen Reim auf diese Welt-in-Bewegung zu machen. Dies gilt besonders für die Moderne: Da Kapitalismus immer ein Neo-Kapitalismus ist, der seine Grundlagen und Mittel unaufhörlich revolutioniert, hinkt die Theorie meist der gesellschaftlich-konkreten Veränderung hinterher. Zugleich leben wir nach wie vor im Kapitalismus, nicht im Postkapitalismus, deshalb ist die Aufmerksamkeit gegenüber Neuem genauso wichtig wie strukturelle Kontinuitäten nicht aus dem Blick zu verlieren. Hinzu kommt das Erfordernis, die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Diskursen auf der Höhe der Zeit zu suchen, ohne sich die kritischen Haare vom Kopf wehen zu lassen.

Angesichts des Gegenwinds neigt das kritische Denken dazu, sich zu verhärten, sich auf die Verteidigung des einmal Erkannten zu versteifen, aus Angst, dies auch noch zu verlieren – nachdem die gesellschaftliche Realität wenig Anlass zur Hoffnung auf einen Wetterwechsel gibt. Gerade

in dieser Situation wäre es paradoxerweise noch wichtiger voranzuschreiten, die adäquatesten und ermächtigendsten Gedanken zur Funktionsweise der Gegenwart vorzulegen und die engagiertesten Kräfte der Gesellschaft um die konsequentesten Analysen herum zu sammeln.

Zu den engagiertesten Kräften der Gesellschaft zählen zunehmend diejenigen, die sich auf Tiere beziehen. Die Reaktion des Staates auf tierpolitischen Aktivismus spricht Bände - wie im Fall des »Wiener Neustädter Tierschützerprozesses« und seiner beunruhigenden Umstände.²

Immer mehr Menschen politisieren sich über die Kritik an der gesellschaftlichen Behandlung von Tieren. Diese positive Entwicklung durch gesellschaftstheoretische und sozialhistorische Analysen zu reflektieren ist Ziel dieses Buches und ein Beitrag zu kritischer Philosophie - diese verstand Marx, wie er es in seinem Brief an Arnold Ruge 1843 selbst ausdrückte, als »Selbstverständigung der Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche«³.

Bei Tieren wird die Linke rechts

Der Umgang der DDR mit der Frage nach dem Tier, wie er von Anett Laue in ihrem Buch *Das sozialistische Tier*⁴ erforscht wurde, könnte exemplarisch für den bisher vorherrschenden Umgang mit der Frage nach dem Tier in der marxistischen Tradition stehen. Die vollständige Nutzbarmachung der Natur als Ziel sozialistischer Politik umfasste selbstverständlich Tiere als Teil ebendieser Natur: Die Entwicklung des Broilers, d. h. des industriellen »Brathähnchens«, wurde gefeiert; Tierschutzvereine

wurden als unerwünschter Ausdruck eines bürgerlichen Individualismus von »Hundeonkeln und Katzentanten« aufgelöst. Das war nicht nur »sachgerecht« - wie der angemessene Umgang mit Tieren in staatssozialistischer Diktion lautete -, sondern konnte sich auch auf Marx berufen. Im *Manifest der Kommunistischen Partei* hatte dieser es sich nicht nehmen lassen, die »Abschaffer der Tierquälerei« zu desavouieren, die er zum »konservative[n] oder Bourgeoissozialismus« rechnete und die seines Erachtens danach strebten, »den sozialen Mißständen abzuhelfen, um den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft zu sichern«⁵.

Das erste Tierschutzgesetz bekam die DDR im Oktober 1989, d. h. im letzten Monat ihres Bestehens. Dieses Gesetz ging zwar weit über die bundesdeutschen Bestimmungen hinaus, doch es war zu spät: Das BRD-Tierschutzgesetz hatte Vorrang im wiedervereinigten Deutschland. Anlass für den späten Sinneswandel in der DDR war das Erstarken der Ökologiebewegung; bis dahin hatte, bis auf zwei Änderungen, das nationalsozialistische Reichstierschutzgesetz von 1933 gegolten.

Die beiden Änderungen betrafen zum einen die Abschaffung des antisemitisch motivierten Schächtverbots sowie zum anderen die Herabsetzung des Strafmaßes für Tierquälerei von bis zu zwei Jahren auf bis zu sechs Monate.⁶ Bruno Kiesler, Leiter der Abteilung Landwirtschaft beim ZK der SED, hatte schon 1962 gemahnt: »Wir können doch nicht bis in den Kommunismus mit einem Tierschutzgesetz von 1933 arbeiten.«⁷

Auf marxistischer Grundlage sind wir seitdem kaum weitergekommen: Bei Tieren wird die Linke rechts. Das soll heißen, es gibt kaum fortschrittliche Positionsbildung, die sich von der Hegemonie bürgerlich-liberaler Diskursbildung abhebt. Die Zeiten verlangen es jedoch:

Hatte sich Marx in einer Rezension über die »gemüthlichen Vereine zur Abschaffung der Thierquälerei«⁸ lustig gemacht, war George W. Bush das Lachen wohl längst vergangen, als er am 27. November 2006 seine Unterschrift unter den *Animal Enterprise Terrorism Act* setzte. Dieses umstrittene Gesetz stellt alle Handlungen »mit der Absicht, die Tätigkeiten tiernutzender Unternehmen [›Animal Enterprises‹] zu beschädigen oder zu beeinflussen«, als »Terrorismus« unter Strafe.⁹ Bezeichnenderweise lautet der Titel eines Buches, das die Folgen dieses Gesetzes für tierpolitische Aktivist*innen beleuchtet, *Green Is the New Red*.¹⁰

Tiere als Täter

Dies ist eine Streitschrift für eine Politisierung der Tierfrage auf der Grundlage eines leicht »verwilderten« Marxismus. Dieses Anliegen ist dringlich, denn egal, ob es um Jagd, Zoos, Zirkusse oder Tierversuche geht, ob Pelz, Gänsestopfleber oder Massentierhaltung zum Problem werden, ob an Walfang, an Tiertransporten oder auch an ganz normaler Fleischproduktion Kritik geübt wird – Tiere erregen die Herzen so sehr wie sonst wenig. Doch anstatt den fortschrittlichsten Kräften sozialer Veränderung tiefergehende und weiterreichende Antworten zu liefern, die über bürgerlich-liberale Versprechungen hinausgehen, trotzen marxistische Ansätze diesen hinterher. Sowohl bei der Analyse der Rolle von Tieren im Kapitalismus als auch bei der Kritik des Status quo von Tieren in konkreten Gesellschaften erinnert die Linke oft an eine traurig-ratlose Arrièregarde.

Dies gilt umso mehr für den Marxismus, der sich bei Tieren nie von bürgerlich-liberalen Diskursen emanzipiert hat – wenn er überhaupt jemals etwas Fortschrittliches zu diesem Thema zu sagen hatte, das über naiv verhegelte oder idealistisch-humanistische Plättitüden hinausging. Was Paul B. Preciado über den Feminismus sagt, gilt auch für die Geschichte der Arbeiter*innenbewegung. Stimmen aus dem Inneren dieser Bewegung wurden zuerst an den Rand gedrängt und dann vergessen, um heute »seltsam« zu erscheinen. Im Folgenden geht es darum, einige zentrale Grundlagen der politischen Auseinandersetzung um Tiere zu reflektieren.

Wenn wir für einen Moment jene hoffnungslosen Murxist*innen, für die der Sozialismus in der restlos perfektionierten Beherrschung und Ausbeutung von Tieren besteht, beiseiteschieben und Ultrahumanist*innen ignorieren, die sich weigern, über Tiere zu sprechen, solange nicht alle Probleme der Menschen für immer gelöst sind, würden wohl die meisten Menschen zustimmen, dass Tiere vor unbotmäßiger oder extremer Gewalt geschützt werden sollten.

Dabei ist die politische Frontstellung primär von zwei unterschiedlichen Ansätzen geprägt: Zum einen gibt es den Tierschutz, der das Los der Tiere graduell verbessern will, und zum anderen gibt es Tierrechtler*innen und Tierbefreier*innen, die die Abschaffung des Eigentumsverhältnisses Tieren gegenüber zum Ziel haben.

Aber ganz gleichgültig, ob mildtätig Tierschutzbewegte oder militante Tierrechtsaktivist*innen – eines vereint beide Seiten dieser Frontstellung: Tiere werden als Opfer gedacht, denen das Elend dieser Welt zustößt. Diesen archimedischen Punkt nehmen auch zeitgenössische Moralphilosophien ein, wenn sie Tiere als unmündige »moral patients« fassen, denen souveräne Menschen als

»moral agents« gegenüberstehen; diese Position vertraten auch Adorno und Horkheimer in ihrer *Dialektik der Aufklärung* (1947), wo sie den Umgang mit Tieren als wesentlichen Aspekt innerer und äußerer Naturbeherrschung verstanden.

Diesen vorherrschenden Positionen in der Tierfrage wird hier ein anderer Blickwinkel gegenübergestellt: Hier geht es darum, die Geschichte der Tiere als Teil von Klassengesellschaften aus einer *Perspektive der Kämpfe* zu denken. Hat Marx die Hegelsche Dialektik vom Kopf auf die Füße gestellt, wie es gemeinhin heißt, so ist es damit noch nicht getan - sie muss auf die Hufe und Pfoten gestellt werden.

Ich schlage vor, Tiere als politische Akteure des Widerstands zu fassen und tierlichen Widerstand als Motor für die Modernisierung kapitalistischer Produktionsformen zu verstehen. Tiere werden hier nicht als halb so intelligent oder ein Viertel so kreativ wie Menschen gefasst, wie dies populärwissenschaftlich so gerne geschieht, nicht als Sekundär-Entitäten ohne eigene ontologische Qualität, sondern als mächtige Koproduzent*innen von Welt.

Der gesamte Apparat an Zäunen, Käfigen, Gehegen, Überwachungs- und Monitoringsystemen ist eine Antwort auf die monströse Akteurschaft von Tieren, sie betont ihre weltformierende Kraft, anstatt sie stets als defizitär (zu wenig Sprachfähigkeit, zu wenig Abstraktionsfähigkeit, zu wenig Planungsfähigkeit usw.) zu verstehen, wie dies für gewöhnlich passiert.

Der Widerstand der Tiere ähnelt natürlich so gar nicht liberalen Vorstellungen zivilgesellschaftlicher Partizipation an bürgerlichen Selbstgesetzgebungsprozessen. Tiere verfassen keine Unterschriftenlisten, starten keine Bürgerinitiativen, gehen weder wählen noch kandidieren sie selbst. Der Widerstand von Tieren ähnelt mehr dem

Widerstand von US-Sklav*innen vor dem amerikanischen Bürgerkrieg: individuelle und kollektive Arbeitsverweigerung, Sabotage, Flucht, Gewalt gegen ihre Besitzer*innen. Er erinnert auch eher an Aufstände in den Banlieues: Das Anzünden von Autos und öffentlichen Verkehrsmitteln, die Entglasungen und Plünderungen erscheinen in der öffentlichen Wahrnehmung ebenfalls als »unpolitisch«, weil sie sich nicht in den repräsentativ-politischen Horizont einfügen. Doch auch die Kritik des Brandsatzes ist eine brennende Kritik, und auch die individuelle Enteignung ist eine Form politischer Aneignung. Was angegriffen wird, ist nicht zufällig.

Wenn mit Michel Foucault gesagt werden kann, dass Kritik die Weigerung bedeutet, so regiert zu werden, ist jeder Fluchtversuch von Tieren auf dem Weg zum Schlachthof eine praktische Kritik der Verhältnisse – ohne vorher eine Akademie für Staatsbürgerkunde durchlaufen zu haben, um rechtsphilosophisch gültige Kritik üben zu dürfen. Das Marx'sche Diktum zur Funktionsweise der Ideologie – *sie wissen es nicht, aber sie tun es* – gilt auch für den Widerstand von Menschen und Tieren innerhalb ideologischer Verhältnisse.

Eng gefasste Intentionalität als Lackmustest politischer Souveränität frei über sich verfügbarer Subjekte muss eine solche Widerständigkeit ausschließen. Doch von *Cultural Studies* und *Psychoanalyse* haben wir gelernt, dass es diese Formen des Widerstands nichtsdestotrotz gibt. Weder für Menschen noch für Tiere muss Kritik bewusst oder begrifflich verfasst sein, sonst würden wir in einer Welt ohne gegenkulturelle Moden, ohne Unbewusstes und Träume leben.